EINFÜHRUNG GERMANISTIK

Ingo Irsigler / Dominik Orth

Einführung in die Literatur der Wiener Moderne

WBG
Wissen *verbindet*

Einführungen Germanistik

Herausgegeben von
Gunter E. Grimm und Klaus-Michael Bogdal

Ingo Irsigler/Dominik Orth

Einführung in die Literatur der Wiener Moderne

WBG
Wissen *verbindet*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2015 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe dieses Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, Hemsbach
Einbandgestaltung: schreiberVIS, Bickenbach
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-26628-9

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-73951-6
eBook (epub): 978-3-534-73952-3

Inhalt

I. Epochenverortung 7
1. Politik und Gesellschaft in Österreich um 1900 7
2. Die Literatur der Wiener Moderne im Kontext der Literatur der Jahrhundertwende 9
3. Zum Begriff ‚Wiener Moderne' 11

II. Forschungsbericht 14
1. Topografie und Soziologie der Wiener Moderne 14
2. Autoren, Diskurse und Schreibweisen 16

III. Historische und kulturelle Kontexte 20
1. Kulturelles Leben in Wien um 1900 20
2. Zur Entstehung von Jung-Wien 26
3. Gruppenbildung und Literaturpolitik 30
4. Sigmund Freud und die Literatur 35

IV. Aspekte und Geschichte der Literatur 43
1. Neue Psychologie: Die Programmatik Hermann Bahrs 43
2. Subjektentwürfe 49
3. Konzepte von Leben und Tod 57
4. Liebe – Sexualität – Geschlechterrollen 64
5. Gesellschaftskonflikte 72

V. Einzelanalysen repräsentativer Werke 79
1. Skizzen, Splitter und Momentaufnahmen: Moderne Erzähl-, Darstellungs- und Wahrnehmungsformen in Peter Altenbergs *Wie ich es sehe* 79
2. „Vom Außen zum Innen": Leopold von Andrians *Der Garten der Erkenntnis* und Hugo von Hofmannsthals *Reitergeschichte* 85
3. Auf Leben und Tod: Arthur Schnitzlers *Sterben* und Richard Beer-Hofmanns *Der Tod Georgs* 95
4. Vom Scheitern neuer Weiblichkeitskonzepte: Arthur Schnitzlers *Frau Beate und ihr Sohn* und *Fräulein Else* 105
5. Gesellschaftskonflikte in Schnitzlers *Liebelei* und Hofmannsthals *Jedermann* 115

Literaturverzeichnis 127
Personenregister 135
Sachregister 137
Werkregister 140

I. Epochenverortung

1. Politik und Gesellschaft in Österreich um 1900

Die österreichische Literatur der Jahrhundertwende kann als besonders bedeutsam für die Literatur der Moderne gelten. Trotz – oder gerade wegen – zahlreicher politischer und gesellschaftlicher Krisen, gilt die Zeit um 1900 in Wien als eine Zeit der kulturellen Blüte, in der innovative Texte verfasst wurden, die inhaltlich und formal auf die Herausforderungen tiefgreifender Veränderungen reagierten.

Krise und Ende der Habsburgermonarchie

Um den spezifischen Entstehungskontext der Literatur dieser Zeit nachvollziehen zu können, ist ein Blick auf die allgemeine Krisensituation in Österreich um 1900 unabdingbar. Die Literatur dieser Zeit entsteht vor dem Hintergrund des Niedergangs der Habsburgermonarchie, die jahrhundertelang an den Geschicken Europas beteiligt war. Bereits seit 1848 herrschte Kaiser Franz Joseph, dessen Regierungszeit erst mit seinem Tod im Jahre 1916 nach 68 zumeist krisenbehafteten Jahren endete. Nach der militärischen Niederlage gegen Preußen 1866 sowie der daraus folgenden Auflösung des Deutschen Bundes entstand 1867 die sogenannte ‚kaiserliche und königliche' (k. u. k.) Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. Franz Joseph verknüpfte als doppeltes Staatsoberhaupt – er war zugleich Kaiser von Österreich und König von Ungarn – die beiden größtenteils unabhängigen Staaten. Eine besondere Herausforderung seiner Herrschaft bestand in den zahlreichen politischen und kulturellen Differenzen, die aufgrund der Vielzahl an Völkern, Sprachen und Religionen, welche die Donaumonarchie prägten, zu berücksichtigen waren (vgl. Vocelka 2010; Haupt/Würffel 2008a).

Zur krisenhaften Gesamtstimmung in Österreich-Ungarn trugen zahlreiche politische Entwicklungen und historische Begebenheiten bei. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand in vielen Regionen des Herrschaftsgebiets der Wunsch nach einem eigenen Nationalstaat. Franz Joseph jedoch wollte sein Reich vergrößern, um seiner Monarchie wieder den Status einer wahrhaftigen Großmacht zukommen zu lassen. Im Zuge einer Neuordnung des Balkans erhielt er 1878 von den europäischen Mächten die Verwaltungsmacht über die zum Osmanischen Reich gehörenden Regionen Bosnien und Herzegowina zugesprochen, wodurch jedoch sowohl das Verhältnis zu Russland beeinträchtigt wurde, das sich diese Regionen einverleiben wollte, als auch zum prorussischen Serbien. Im Zuge von Revolutionswirren im Osmanischen Reich annektierte Franz Joseph im Jahr 1908 schließlich die von ihm verwalteten Provinzen, was von den europäischen Mächten nicht goutiert wurde. Nur das Deutsche Reich stellte sich an die Seite Österreich-Ungarns. Als 1914 in Bosnien der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand dem Attentat eines Serben zum Opfer fiel, be-

gann kurz darauf mit der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien der Erste Weltkrieg, der schließlich das Ende der Habsburgermonarchie bedeuten sollte. Nach Franz Josephs Tod übernahm 1916 sein Großneffe Karl die Regierungsgeschäfte. Er sollte nicht ahnen, dass er der letzte Kaiser von Österreich sein würde. Trotz seiner Friedensbemühungen konnte er den Untergang der Monarchie nicht aufhalten. Österreich wurde nach der Niederlage im Krieg und zahlreichen Abspaltungen zu einer kleinstaatlichen Republik. Karl wurde ins Exil gezwungen, die Angehörigen des Habsburgergeschlechts, das über Jahrhunderte hinweg an der Macht beteiligt war, all ihrer Rechte und Titel enthoben.

Antisemitismus

Neben diesem außenpolitischen Niedergang entwickelte sich auch innerhalb des Staates eine zunehmend feindliche Atmosphäre, die sich insbesondere gegen den jüdischen Bevölkerungsanteil richtete (vgl. Beller 1989). Begünstigt durch eine kurze Phase liberaler Reformen in den 1860er Jahren hatten sich in der Donaumonarchie, und insbesondere in Wien, zahlreiche Juden angesiedelt, die das intellektuelle und kulturelle Leben der Stadt entscheidend und nachhaltig bereicherten (vgl. Lohmann 2006, 2 f.): „[O]hne Juden", so der Historiker Peter Pulzer, „wäre die Wiener Kultur um und nach 1900 nicht denkbar". (Pulzer 1986, 35) Doch populistische Antisemiten wie Georg von Schönerer und Karl Lueger hetzten große Teile der Bevölkerung gegen die Juden auf. Bedingt durch das antisemitische Klima entwickelte Theodor Herzl schließlich sein zionistisches Projekt eines eigenen Staates für die Juden (vgl. Schorske 1982, 111–168).

Metropole Wien

Insbesondere in Wien wurde der Antisemitismus salonfähig, was nicht zuletzt daran lag, dass Lueger zum Bürgermeister gewählt wurde. Die Hauptstadt des Kaisertums Österreich hatte sich innerhalb kürzester Zeit zu einer Metropole entwickelt. Lebten 1857 noch knapp unter 500.000 Menschen in Wien, zählte die Stadt 1910 bereits über 2 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner (vgl. Janik 1986, 47). Wien hatte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitere einschneidende Veränderungen durchlebt: Mit den zwischen 1859 und 1872 in unterschiedlichen architektonischen Stilen errichteten Prachtbauten der Wiener Ringstraße hatte sich beispielsweise auch das Stadtbild umfassend gewandelt (vgl. Wunberg 1998, 9–11).

Kulturelle Blüte

„Sicherlich im Widerspruch zu den Verfallserscheinungen der Gesellschaft und des Staates in der Habsburgermonarchie um 1900 steht die kulturelle Blüte dieses Landes" urteilt der Historiker Karl Vocelka (2010, 78). Aufgrund verschiedener günstiger Faktoren herrschte im Wien der Jahrhundertwende tatsächlich ein ausgeprägtes „kreatives Milieu" (Janik 1986): Wien war die größte Stadt des Reiches, Hauptstadt und Verwaltungssitz, verfügte über sehr gute Bildungsstätten, stand im ständigen Austausch mit anderen kulturellen Zentren und konnte in den Bereichen Medizin, Musik und Theater auf Traditionen aufbauen (vgl. ebd.). Darüber hinaus führte die politische Krisenzeit nicht nur zur Abwendung der Bürgerinnen und Bürger von der Politik, sondern zu einer gleichzeitigen Hinwendung zur Kultur: „Das Leben der Kunst wurde ein Surrogat für das Handeln." (Schorske 1982, 8) All diese Entwicklungen begünstigten die enorme kulturelle Viel-

falt in Wien um 1900 (vgl. Kap. III.1) und führten in zahlreichen Bereichen zur Entstehung einer spezifischen Moderne, die insbesondere auf dem Gebiet der Literatur eine Charakteristik erreichte, die im Kontext der zahlreichen Strömungen zur Zeit der Jahrhundertwende eine eigene Begrifflichkeit rechtfertigt: die *Wiener Moderne*.

2. Die Literatur der Wiener Moderne im Kontext der Literatur der Jahrhundertwende

Stilvielfalt

Der Begriff ‚Literatur der Jahrhundertwende' umfasst gemeinhin die Literatur im Zeitraum zwischen ca. 1885 und 1910 (vgl. Kimmich/Wilke 2011, 9) und subsumiert eine Vielfalt an literarischen Stilen, Strömungen und ästhetischen Programmen. Diese Vielfalt bildet sich prägnant im *Modernen Musen-Almanach* des Jahres 1893 ab. „Die starke Beteiligung von Begabungen aus allen Kreisen der modernen Kunst", so schreibt der Herausgeber Otto Julius Bierbaum einleitend, „ergab von selbst ein vollständiges Bild der in verschiedenen Richtungen lebendigen modernen Bewegung in Deutschland." (Bierbaum 1893, 3) Tatsächlich zeigt ein Blick in das Buch, dass ganz unterschiedliche Schriftsteller wie Detlev von Liliencron, Arno Holz, Frank Wedekind sowie die Wiener Autoren Hermann Bahr, Hugo von Hofmannsthal und Arthur Schnitzler unter dem Label ‚moderne Literatur' versammelt sind (vgl. Fähnders 2010, 90).

Bei allen Problemen, die im *Musen-Almanach* gedruckten Texte auf einen Nenner zu bringen, lassen sich mindestens zwei Charakteristika dieser ‚modernen Literatur' bestimmen: Sie reagiert *erstens* auf kulturhistorische Veränderungen dieser Jahre – auf das Gefühl einer zunehmenden Komplexität sozialer, politischer und wirtschaftlicher Realitäten infolge des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts; auf die rasante Entwicklung der Großstädte, das Gefühl der fortschreitenden Denaturierung und Entwertung des Individuums sowie den Verlust sozialer Kompetenzen. Das Subjekt steht angesichts der kollektiven Lebensform, so formuliert es der Soziologe Georg Simmel im Jahre 1903, vor dem Problem, seine „Persönlichkeit zur Geltung zu bringen" (Simmel 2009, 112). *Zweitens* ging diese Thematisierung einer krisenhaften Welt- und Selbstwahrnehmung mit dem Bestreben von literarischen Innovationen (vgl. Becker/Kiesel 2007, 10) einher, die sich freilich in einem weiten Spektrum zwischen *Revolution* und *Reform* in ganz unterschiedlichen Stilen bewegten. Diese Stilvielfalt findet Ausdruck in einem Begriffsreichtum uneinheitlich verwendeter, nur schwer voneinander abgrenzbarer Stil- und Strömungsbezeichnungen wie ‚Ästhetizismus', ‚Neuromantik', ‚Impressionismus', ‚Jugendstil', ‚Décadence', ‚Symbolismus' oder ‚Jung-Wien' (vgl. Kap. I.3). Dass diese Kategorien nicht trennscharf sind, zeigt ein Blick auf die Autoren der Wiener Moderne: Insbesondere das Frühwerk von Hugo von Hofmannsthal wurde etwa in der Forschung vielfach mit dem Begriff des Ästhetizismus gefasst (vgl. Streim 1996) oder aber in die „Nähe des französischen Symbolismus gerückt" (Winko 2003, 243), teilwei-

se wurde den frühen Texten die Zugehörigkeit zur ‚Moderne' gänzlich abgesprochen. Arthur Schnitzler – um noch ein weiteres Beispiel zu nennen – wurde sowohl als typischer Vertreter der Décadence wie auch des Impressionismus bezeichnet. Was die Stil- und Strömungsbezeichnungen angeht, lässt sich um die Jahrhundertwende lediglich der Naturalismus „als halbwegs eindeutiger Epochenbegriff […] handhaben" (Fähnders 2010, 90).

Der Berliner Naturalismus

Um das literarische Territorium um 1900 wenigstens grob zu kartografieren, hilft ein Blick auf die verschiedenen Zentren der Moderne: Im literarischen Feld um 1900 kämpften verschiedene Strömungen und Gruppierungen um die Vorherrschaft ihres jeweiligen Literaturkonzeptes; diese Gruppierungen bildeten sich vor allem in den Großstädten München, Berlin oder Wien heraus. Zentrum des Naturalismus – der bis zur Jahrhundertwende das Gravitationszentrum für literaturpolitische Auseinandersetzungen bildete – war Berlin. In den 1880er Jahren traten dort junge Autoren auf den Plan, die für die Überwindung des poetischen Realismus votierten; sie kündigten nichts Geringeres als eine Revolution der Literatur an. Ihr literaturpolitisches Hauptorgan war die Zeitschrift *Freie Bühne*, in der einflussreiche Schriftsteller wie Wilhelm Bölsche die Ideen des Naturalismus verbreiteten. Die Programmatik orientierte sich grundsätzlich an naturwissenschaftlichen Methoden. In *Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie* (1887) beschreibt Bölsche das naturalistische Verfahren folgendermaßen: „Der Dichter […] ist in seiner Weise ein Experimentator, wie der Chemiker, der allerlei Stoffe mischt, in gewisse Temperaturgrade bringt und den Erfolg beobachtet." (Bölsche 1976, 7) Obgleich Arno Holz den Begriff des Experiments ablehnt, stattdessen von ‚Beobachtung' spricht (vgl. Schiewer 2004, 148), teilt er mit Bölsche das grundsätzliche Bestreben, Literatur zu verwissenschaftlichen. In *Die Kunst. Ihr Wesen und ihre Gesetze* (1891) bringt er sein Kunstverständnis auf die mathematische Gleichung: „Kunst = Natur – x" (Holz 1973, 171), wobei ‚x' gleichermaßen für die „Reproduktionsbedingungen und deren Handhabung" (ebd., 174) steht. Diese Neuausrichtung der Literatur auf die künstlerische Vermittlung von Wirklichkeit führte zu innovativen Formen wie der Erfindung des Sekundenstils oder der sogenannten ‚phonographischen Methode' – gemeint ist eine möglichst getreue schriftliche Abbildung von Sprache und Geräuschen. Der angestrebte Wirklichkeitsbezug manifestierte sich zudem in einer Darstellung von sozialen Milieus jenseits der Bürgerlichkeit, die der Realismus weithin ausgeblendet hatte.

Der Wiener Antinaturalismus

In den 1880er Jahren bestand auch bei den jungen Autoren Wiens das Bedürfnis nach einer anderen Literatur, weshalb das Wiener Kulturleben stark vom Einfluss des deutschen Naturalismus geprägt war (vgl. Lorenz 2007, 46ff.) Erst um 1890 profilierte sich ‚Jung-Wien' verstärkt im Zeichen des Antinaturalismus: Chef-Programmatiker und „rühriger Manager" war Hermann Bahr, der in zahlreichen Essays (vgl. Kap. IV.1) die Forderung eines „inneren Naturalismus" stellte (Wunberg 2001, 188): Anstelle einer Darstellung der „Sachenstände" sollte die Vermittlung der „Seelenstände" im Zentrum der Literatur stehen (ebd.). Diese „Favorisierung der Innenwelt" (ebd.) bildete ein entscheidendes Merkmal der Jung-Wiener Literatur. Der

Blick verlagerte sich vom „Sozialen zum Individuellen, vom Objekt ins Subjekt, von Umwelt auf Innenwelt" (ebd.). Allerdings waren die Gegensätze zum Naturalismus nicht so groß wie sie literaturpolitisch inszeniert wurden. Schon Bahrs Begriff vom ‚inneren Naturalismus' offenbart Ähnlichkeiten in der Methode. Der „Technik des genauen Hinsehens" wird lediglich ein anderer Gegenstand beigeordnet: „*das eigene Ich*" (ebd., 189). Der möglichst präzisen, quasi wissenschaftlich-mathematischen Erfassung der äußeren Welt entspricht die ebenso von wissenschaftlichem Denken geprägte Methode der Erforschung menschlicher Bewusstseinszustände. Die literarische Beschreibung seelischer Prozesse brachte schließlich innovative Erzähltechniken wie die konsequente Einführung des inneren Monologs oder den *stream of consciousness* in der deutschsprachigen Literatur hervor.

Jung-Wien und der George-Kreis

Ist für die Texte von Arthur Schnitzler oder Richard Beer-Hofmann eine präzise Abbildung von Bewusstseinsprozessen charakteristisch, neigten andere Autoren Jung-Wiens zum Ästhetizismus, wie er auch im Künstlerkreis um Stefan George vertreten wurde. Im Falle von Hugo von Hofmannsthal gab es sogar einen direkten Kontakt zum George-Kreis, der es dem jungen Dichter ermöglichte, einige seiner frühen Texte in Georges *Blätter für die Kunst* zu veröffentlichen. Allerdings bestand zwischen den Gruppierungen ‚Jung-Wien' und dem George-Kreis ein entscheidender Unterschied, was den jeweiligen Gruppen-Habitus anging. Während der zuletzt genannte Kreis Vertreter einer elitären *l'art pour l'art*-Poetik war, die ganz auf die Persönlichkeit ‚Stefan George' abgestimmt war, gab sich Jung-Wien deutlich liberaler: Wiens Literaten bildeten ein loses Schriftstellerbündnis mit unterschiedlichen Zentren, die sich, anders als der George-Kreis, nicht hermetisch nach außen hin abschotteten, sondern den intellektuellen Austausch suchten (vgl. Kap. III.3).

3. Zum Begriff ‚Wiener Moderne'

Begriffsvielfalt

Bei der Auseinandersetzung mit der Kulturlandschaft in Wien um 1900 werden die verschiedensten Begriffe bemüht: So ist ganz allgemein von der ‚Moderne' die Rede, vom Zeitalter des ‚Fin de Siècle' oder eben von einer spezifischen ‚Wiener Moderne'. In Bezug auf die Literatur liest man zudem noch von Begriffen wie ‚Jung-Wien' respektive ‚Junges Österreich', von ‚Décadence' oder ‚Impressionismus'. In welchen Zusammenhängen stehen diese zahlreichen literaturwissenschaftlichen Termini und was bezeichnen sie konkret?

Moderne als literarische Epoche

Neben den zahlreichen allgemeinen und je fachlichem Kontext spezifischen Bedeutungen des Begriffes ‚Moderne' bezeichnet dieser Terminus innerhalb der deutschsprachigen Literaturwissenschaft – oftmals in der Verwendung ‚klassische Moderne' – insbesondere die verschiedenen Strömungen und Stilrichtungen, die sich nach der Epoche des Realismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts herausbildeten und bis in die 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts die Literatur maßgeblich unter dem Diktum des ‚Neuen'

beeinflussten (vgl. Blamberger 2000). Forminnovationen und Stilpluralismus sowie allgemein der Bruch mit literarischen Traditionen zählen zu den entscheidenden Kennzeichen der literarischen Moderne.

Fin de Siècle

Als ein Teilbereich der Moderne kann diejenige Literatur der Jahrhundertwende gelten, die sich explizit gegen den Naturalismus wendet und die oftmals europaweit unter dem Namen ‚Fin de Siècle' (frz. ‚Jahrhundertende') subsumiert wurde: „Fin de siècle kann daher auch als ‚gegennaturalistische Moderne um 1900' bestimmt werden; mit dem Bewußtsein der Auflösung eines ganzen Zeitalters verbindet sich das Bewußtsein des Neubeginns." (Viering 1997, 602) Kennzeichen der Zeit – und somit immer wieder auch der Literatur – waren „gesteigerte Sensitivität und Reflexivität des Ich, Nervosität, Willensschwäche, drohender Identitätsverlust durch Vervielfältigung des Ich" (ebd., 603).

Décadence

Mit dem nahenden Ende des 19. Jahrhunderts verknüpfte sich eine allgemeine Stimmung des Niedergangs, die im Sinne eines Krisenbewusstseins in mannigfaltiger Weise auf die Literatur der Zeit Einfluss nahm und oftmals mit dem Schlagwort ‚Décadence' versehen wurde. Dieses Konzept bildete einen wichtigen Bezugspunkt für die Akteure Jung-Wiens. Einflüsse aus England oder Frankreich hielten „für die Jung-Wiener […] jene ästhetischen Entwürfe und Denkfiguren bereit", die es in der „Sphäre der Kunst" möglich machten, der „Aufsplitterung" des Lebens in „zusammenhanglose Phänomene" zu begegnen (Lorenz 2007, 64). Gerade die Forschung zu Hofmannsthal hat in diesem Zusammenhang immer wieder auf das (leise) „Unbehagen an der reinen Lehre des Ästhetizismus" hingewiesen (ebd., 65), das sich in Schriften wie *Poesie und Leben* (1896) dokumentiert findet (vgl. ebd. und Simonis 2000, 293).

Wiener Moderne

Die ‚Wiener Moderne' wiederum kann als spezifische österreichische Spielart der literarischen Moderne mit dem Zentrum Wien gelten, die in ihrer Entstehungszeit in den 1890er Jahren und der Frühphase vom Fin de Siècle beeinflusst war. Sie lässt sich von anderen Spielarten wie beispielsweise der sogenannten ‚Berliner Moderne' abgrenzen (vgl. Sprengel/Streim 1998). Darüber hinaus beansprucht der Begriff ‚Wiener Moderne' nicht nur Gültigkeit für die Literatur, sondern ebenso für andere Künste wie die Bildende Kunst, Musik oder Architektur (vgl. Kapitel III.1). Die Literatur der Wiener Moderne kann daher weniger als Epoche, sondern vielmehr als spezifische Strömung innerhalb der Epoche der Moderne gelten. Besonders prägend für die Texte war eine Stilrichtung, die sich als literarischer ‚Impressionismus' bezeichnen lässt, sofern man darunter die Hinwendung zum Subjektiven (vgl. Kap. IV.2) oder die Konzentration auf „das Individuelle und Augenblickgebundene" sowie die literarische Darstellung von „Eindrücken und Stimmungen" versteht (Fick 2000, 137).

Jung-Wien

Die Bezeichnung ‚Jung-Wien' wiederum (oder auch ‚Junges Österreich') wird mitunter synonym für die Wiener Moderne verwendet. Es erscheint jedoch aufgrund des Zusatzes ‚Jung' sinnvoll, damit lediglich die Frühphase der Wiener Moderne und insbesondere die Entstehungszeit um 1890 zu bezeichnen, zumal die Protagonisten selbst Ende des 19. Jahrhunderts mit

ähnlichen Begriffen hantierten, um den Kreis von Autoren zu benennen, der sich nach und nach in den Kaffeehäusern der Stadt bildete (vgl. Kap. III.2). Der Literaturkritiker Hermann Bahr fungierte dabei nicht nur als Mitglied der Gruppe, sondern darüber hinaus als wirkungsmächtiger Propagandist der damaligen jungen Literatur (vgl. Kap. III.3). Die Literatur der Wiener Moderne, also die Texte der bis heute berühmten Schriftsteller wie beispielsweise Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Felix Salten, Richard Beer-Hofmann, Leopold von Andrian oder Peter Altenberg, prägte vereinzelt bis in die 20er und frühen 30er Jahre des 20. Jahrhunderts die österreichische Literatur. Eine Verkürzung auf die Frühphase des ‚jungen' Österreichs würde diesem nachhaltigen Wirken der Texte somit nicht entsprechen.

Moderne-Konzept

Schließlich weist die Wiener Moderne ein spezifisches Moderne-Konzept auf, das bereits frühzeitig programmatisch konturiert wurde, so etwa durch eben jenen Hermann Bahr, der unter anderem mit seinem Essay *Die Moderne* (1890) die Stoßrichtung der österreichischen Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts formuliert hatte (vgl. Kap. IV.1): „Wir haben nichts als das Außen zum Innen zu machen." (Bahr KS II^2, 5)

II. Forschungsbericht

1. Topografie und Soziologie der Wiener Moderne

Moderne-Forschung

Mit dem Begriff ‚Moderne' wird in der Literaturwissenschaft gemeinhin diejenige kunstästhetische Epoche bezeichnet, die sich als Reaktion auf die zunehmende Komplexität sozialer, politischer und wirtschaftlicher Realitäten um die Jahrhundertwende formierte (vgl. Kap. I.3). Diese Epoche ‚Moderne' ist keineswegs homogen; vielmehr gibt es eine Vielzahl verschiedener Moderne-Konzepte, was sich in besonderer Weise in den vielen konkurrierenden Literaturströmungen um 1900 zeigt: Die Literatur reagierte höchst unterschiedlich auf die kulturell-technische Modernisierung der Jahrhundertwende, sie umfasst ein Spektrum, so Sabina Becker und Helmuth Kiesel, das sich „zwischen den Polen Provokation und Institution" spannt: „Provokation spezifiziert als Abweichung von der ästhetischen Norm, Institution verstanden als Rekurs auf Tradition und Traditionen […]. Die Literatur der Moderne changiert jedenfalls im Spannungsfeld einer provokanten Ästhetik […] auf der einen und literarischen Konventionen auf der anderen Seite; sie oszilliert zwischen Literaturrevolution und Tradition." (Becker/Kiesel 2007, 10) Ein Kennzeichen der literarischen Moderne ist somit ihre thematische und formal-ästhetische Diversität, die nicht nur für die Moderne als Makrostruktur, sondern auch für einzelne Strömungen wie die Wiener Moderne gilt: Die Forschung hat immer wieder auf „das Geflecht widersprüchlicher Tendenzen" (Lorenz 2007, 5 sowie Brix 1990) hingewiesen, das die Literatur der Wiener Jahrhundertwende charakterisiert. Wie die literarische Moderne insgesamt, reicht auch die Wiener Moderne – so Dagmar Lorenz – von der avantgardistischen Innovationsleistung eines Arthur Schnitzlers bis hin zur konservativen Heimatliteratur Peter Roseggers (vgl. Lorenz 2007, 5).

Ordnungsprinzip Topografie

Um die komplexe Struktur kultureller Milieus in ihren Wechselwirkungen und Widersprüchlichkeiten zu erfassen, hat die Moderne-Forschung die Formationsprozesse verschiedener Strömungen detailliert zu erfassen versucht, wobei ein wesentliches Ordnungsprinzip die kultursoziologische Beschreibung der ‚geistigen Zentren' der Moderne darstellte (vgl. Haupt/Würffel 2008b). Dem *Handbuch Fin de Siècle* (Haupt/Würffel 2008a) beispielsweise liegt die Annahme zugrunde, dass sich die Moderne anhand ihrer urbanen Zentren Paris, Wien, Berlin, München, London, Prag und Petersburg erfassen lasse. Diese Fokussierung auf die Topografie der Moderne erlaubt eine genauso geistesgeschichtliche wie historisch-politische und (literatur-)soziologische Erläuterung von lokalspezifischen Voraussetzungen, die die Genese literarischer Strömungen bedingen. Überdies lassen sich aus dieser Perspektive Wechselwirkungen zwischen den europäischen Zentren der

Moderne in den Blick nehmen. Der Band trägt insgesamt der Tatsache Rechnung, dass die Moderne ein transnationales, europäisches Phänomen darstellt (vgl. auch Frick/Mölk 2003).

Voraussetzungen und internationale Beziehungen

Dieser grundlegenden Einsicht folgen viele Forschungsarbeiten, die sich mit den kulturell-intellektuellen Voraussetzungen für die Genese der Wiener Moderne einerseits und den internationalen Verstrebungen der Strömung andererseits beschäftigt haben (z. B. Brix/Janik 1993). So legen die Sammelbände *Die Wiener Jahrhundertwende* (Nautz/Vahrenkamp 1996) und *Europäische Jahrhundertwende. Wissenschaften, Literatur und Kunst um 1900* (Mölk 1999) die innovativen Prozesse in Philosophie und Wissenschaft, Sprache und Literatur, Kunst und Architektur, Musik sowie Gesellschaft und Politik und außerdem die Vernetzungen zwischen diesen Feldern dar.

Mit den vielfältigen Formen transdisziplinärer Austauschprozesse beschäftigt sich auch Edward Timms (Timms 1996 und 2013), der detailliert die schöpferischen Interaktionen der verschiedenen Wiener Kreise rekonstruiert hat. Timms zeigt dadurch, wie sich unter den spezifischen politisch-historischen Bedingungen eine multimediale Kunstszene etabliert hat, deren Wahrnehmung als innovative Strömung der Moderne sich erst im Nachhinein eingestellt hat. Mit den für die Strömung der Wiener Moderne prägenden Einflüssen und (teilweise konfliktreichen) Beziehungen zu anderen Kunstzentren der Moderne beschäftigt sich Helga Mitterbauer, die *kulturelle Transfers* sowie *interkulturelle Wechselwirkungen zwischen Paris und Wien um 1900* aufzeigt (Mitterbauer/Scherke 2005 sowie Mitterbauer 2006, 155–173). Um die literarischen Einflüsse Frankreichs auf die Autoren Jung-Wiens geht es auch in der Monografie *Wiener Moderne im Dialog mit Frankreich* (Arend 2010), in der verdeutlicht wird, wie sich die Wiener Autoren produktiv mit literarischen Konzepten französischer Autoren auseinandergesetzt haben. Die Beziehung der Wiener zur Berliner Moderne reflektiert die umfangreiche Monografie *Berliner und Wiener Moderne. Vermittlungen und Abgrenzungen in Literatur, Theater, Publizistik* (Sprengel/Streim 1998). Die Autoren zeigen, wie intensiv, produktiv und konfrontativ die kulturellen Beziehungen zwischen beiden Metropolen waren. In solchen Forschungsarbeiten kommt eine Haupttendenz der aktuellen Forschungsdiskussion zum Ausdruck, die Wien prinzipiell als „Bezugspunkt einer zentraleuropäischen Moderne" (Lorenz 2007, Vorwort) begreift.

In diesem Zusammenhang sind auch die Gesamtdarstellungen zu erwähnen, welche die Wiener Moderne im Kontext der anderen bedeutsamen – und ‚modernen' – Strömungen dieser Zeit betrachten. Neben der von Dorothee Kimmich und Tobias Wilke vorgelegten *Einführung in die Literatur der Jahrhundertwende* (Kimmich/Wilke 2011) ist hier auch Philip Ajouris Monografie zur *Literatur um 1900* (Ajouri 2009) und insbesondere Walter Fähnders umfassende Auseinandersetzung mit *Avantgarde und Moderne 1890–1933* (Fähnders 2010) zu nennen. Die Autoren zeigen jeweils – mit unterschiedlichen Schwerpunkten – die Stellung der Literatur der Wiener Moderne in der Zeit des Übergangs vom 19. ins 20. Jahrhundert auf.

Wien als Moderne-Zentrum

Für den geistes-, kultur- und sozialgeschichtlichen Kontext speziell in Wien ist Carl E. Schorskes Monografie *Wien: Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle* (Schorske 1982) einschlägig. Er verknüpft in seiner Darstellung die Bereiche Literatur, Architektur, Politik, Bildende Künste und Wissenschaft. Auf die enge Verzahnung dieser Bereiche gehen auch die Beiträge im Band *Wien um 1900. Aufbruch in die Moderne* (Berner/Brix/Mantl 1986) ein. Für die Bedeutung dieser zahlreichen Einflüsse – die zum ‚kreativen Milieu' in Wien (vgl. Janik 1986) beitrugen – hinsichtlich der Entstehung von ‚Jung-Wien' ist die Monografie von Jens Rieckmann mit dem Titel *Aufbruch in die Moderne. Die Anfänge des Jungen Wien. Österreichische Literatur und Kritik im Fin de Siècle* (Rieckmann 1985) aussagekräftig. Seine ausführliche Darstellung über die Rolle Hermann Bahrs, die Genese von Jung-Wien um 1890, das Zeitschriftenwesen und die literarischen Erzeugnisse der zentralen Autoren vermittelt ein Bild von der Dynamik im Umfeld der literarischen Produktion dieser Zeit. Schließlich finden sich auch im Standardwerk *Wiener Moderne* (Lorenz 2007) umfassende Auseinandersetzungen mit den kulturellen Hintergründen. Einen Überblick über die vielfältigen kulturellen Formen der Wiener Moderne, insbesondere der Bildenden Künste, bietet der reich bebilderte, von Christian Brandstätter herausgegebene Sammelband *Wien 1900. Kunst und Kultur*, in dem Wien als *Fokus der europäischen Moderne* (Brandstätter 2005a) verstanden wird. Die darin enthaltenen Beiträge beleuchten die Wiener Moderne als gesamtkulturelles Phänomen.

2. Autoren, Diskurse und Schreibweisen

Sozialkulturelle Vernetzung

Spielt bei der Erforschung der Wiener Moderne als zentrale Strömung der literarischen Moderne schlechthin der Aspekt der sozialkulturellen Vernetzung eine zentrale Rolle, so gilt dies auch für Forschungsarbeiten, die sich dezidiert mit der Schriftsteller-Gruppe Jung-Wien und ihren Hauptakteuren beschäftigen. Symptomatisch ist hier Gotthart Wunbergs Aufsatz *Wiener Perspektiven im Werk von Schnitzler, Hofmannsthal und Freud* (Wunberg 2001, 168–175), der nicht nur den Einfluss des Wiener Kulturlebens auf die Texte der Autoren, sondern darüber hinaus die zahlreichen diskursiven Überschneidungen zwischen den unterschiedlichen Protagonisten der Wiener Avantgarde erläutert: Die Textanalyse ist – so ließe sich aus der Vorgehensweise Wunbergs schlussfolgern – stets an das kreative Milieu gekoppelt, aus dem heraus der Text entstanden ist.

Auch das jüngst erschienene *Schnitzler-Handbuch* (Jürgensen/Scheffel/Lukas 2014) trägt dieser Einsicht prinzipiell Rechnung, denn einführend werden in einem umfassenden Kapitel („Kontexte: Einflüsse, Kontakte, Diskurse") die Beziehungen Schnitzlers zu seinen Schriftsteller-Kollegen Hofmannsthal, Beer-Hofmann, Bahr und Altenberg beschrieben sowie die Beeinflussung des Schriftstellers durch psychologische, soziologische und anthropologische Diskurse herausgestellt, die das Wiener Kulturleben um 1900 insgesamt geprägt haben. Ganz ähnlich zeigt auch die Studie *Richard*